

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint

täglich abends mit Ausnahme der  
Sonn- und Feiertage für den fol-  
genden Tag. Insertionspreis:  
die kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im  
amtlichen Teile die gespaltene  
Zeile 30 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

56. Jahrgang.

Nr 154.

Freitag, den 12. November

1909.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 50 Pf. einschließl.  
des „Instr. Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unseren Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Für die Bildung des in den §§ 157 und 158 des Wassergesetzes vom 12. März 1909  
erwähnten **Wasseramtes** macht sich die **Wahl von 2 Mitgliedern** und von **2 Stell-  
vertretern** erforderlich.

Wahlberechtigt sind die Eigentümer der an die Wasserläufe und Wasserlaufstrecken  
des amts-hauptmannschaftlichen Bezirks angrenzenden Grundstücke und Wasserbenutzungsan-  
lagen, soweit sie in den von den Stadträten, Bürgermeistern, Gemeindevorständen und Guts-  
vorstehern des Bezirks ausgestellten Verzeichnissen eingetragen sind. Diese Verzeichnisse  
können bis spätestens 13. November bei den genannten Behörden zur üblichen Geschäftszeit  
eingesehen werden.

Das Wahlrecht kann nur persönlich, für juristische Personen und solche Personen, die  
geschäftsunfähig oder in der Geschäftsfähigkeit beschränkt sind, durch den gesetzlichen Vertreter,  
für jede beteiligte Staatsverwaltung durch deren Leiter oder einen von der zuständigen Be-  
hörde Bevollmächtigten Vertreter, für Miteigentümer eines Grundstücks oder einer Wasser-  
benutzungsanlage durch einen mit schriftlicher Vollmacht versehenen aus ihrer Mitte ausgeübt  
werden. Weibliche Personen sind berechtigt, sich durch einen mit schriftlicher Vollmacht ver-  
sehenen Bevollmächtigten vertreten zu lassen.

Niemand kann in einem amts-hauptmannschaftlichen Bezirke das Wahlrecht mehrfach  
ausüben.

Die Wahl geschieht durch Stimmzettel, die mit den Namen der zu Wählenden, dem-  
nach mit 4 verschiedenen Namen, zu versehen sind. Die beiden zuerst genannten Namen  
gelten für die Mitglieder des Wasseramtes, die nächsten beiden Namen für ihre Stellvertreter.  
Enthält ein Stimmzettel mehr als 4 Namen, so gelten nur die ersten 4 Namen.

Stimmzettel, die die Person der zu Wählenden nicht erkennen lassen oder die Namen  
Nichtwählbarer enthalten, sind insoweit ungültig.

Wählbar sind nur selbständige männliche Personen, welche die sächsische Staatsan-  
gehörigkeit besitzen, im Sinne der Gemeindeordnungen unbescholten sind, und ihren Wohn-  
sitz im Bezirke haben.

Als gewählt gelten diejenigen, die die relative Stimmenmehrheit erhalten haben. Bei  
Stimmengleichheit entscheidet das Los.

Die Wahl findet

Freitag, den 19. November 1909, von vormittags 11 bis 1 Uhr  
nachmittags

im Direktorialzimmer der unterzeichneten königlichen Amts-hauptmannschaft  
statt.

Zur Vermeidung einer allzugroßen Stimmensplitterung wird den Wahlberechtigten  
anheimgegeben, sich möglichst zeitig mit den übrigen Wahlberechtigten über die Person der  
zu Wählenden zu verständigen. Auch sei hier bemerkt, daß die nach § 158 Absatz 1 des  
Wassergesetzes von der Bezirksversammlung vorgenommene Wahl auf Direktor Dr. Hiller  
in Schindlers Beck als Mitglied und auf Direktor Pfeil in Georgenthal als Stellvertreter  
gefallen ist, sodas diese als Kandidaten für die vorstehend angeordnete Wahl nicht mehr  
in Frage kommen.

Schwarzenberg, am 8. November 1909.

Königliche Amts-hauptmannschaft.

### Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses

findet Freitag, den 26. November 1909, von vormittags 1/2 12 Uhr an im Sitzungs-  
zimmer des Hotels Ratskeller zu Schwarzenberg statt.

Schwarzenberg, den 8. November 1909.

Königliche Amts-hauptmannschaft.

Gespaltenes Holz wird in Mengen von nicht weniger als 1 rm gegen Selbstkosten-  
preis abgegeben.

Anmeldungen sind zu richten an das Stadtbauamt, das auch sonst Auskunft gibt.  
Stadtrat Eibenstock, am 9. November 1909.

Hefe.

2.

### Presse und auswärtige Politik.

Der national-liberale Landtagsabgeordnete vom Rat  
legt im „Tag“ den Finger auf eine schmerzliche Wunde  
(so kann man's wohl ausdrücken) der deutschen Rüstung.  
Herr von Rat, der aus seinen Diplomatienjahren ein  
seiner Kenner des Auslandes, insbesondere auch der  
britischen Welt ist, weist darauf hin, wie systematisch  
von den offiziellen und offiziellen Pressorganen Eng-  
lands die öffentliche Meinung zu Ungunsten Deutsch-  
lands gefälscht würde; wie die alles, was bei uns  
Unfreundliches und Ungünstiges über ein anderes Land  
gesagt und gedruckt würde, ad hominem zurechtgemacht  
an die richtige Adresse beförderten und wie bei all  
dem die Generalidee wäre: Deutschland als das herrsch-  
süchtige, friedenstörende und zugleich politisch und kul-  
turell rückständige Land hinzustellen. Herr von Rat  
meint: Dem könnten wir auf die Dauer unmöglich  
ohne schwere Schädigung unserer heimischen Interessen  
zusehen. Wir müßten, um der Wahrheit den Weg in  
die gelesesten ausländischen Zeitungen zu bahnen, je-  
der englischen Nachrichtenagentur einen — offiziellen  
oder privaten — deutschen Agenten an die Seite  
setzen; müßten auch, was in Deutschland Freundliches  
über fremde Völker, deren Regierungen und Institu-  
tionen gesagt würde, in die Presse dieser Länder zu  
leiten versuchen. Denn der bisherige Modus von uns  
gepflegter internationaler Courtoisie, die — mitunter  
gehäuften — Freundschaften an Kaiser, Könige und  
Staatspräsidenten, reiche in unseren Zeitläuften nicht  
mehr aus: wichtiger und einflussreicher als die Mei-  
nung der Regierenden sei die durch die Tagespresse  
regulierte Stimmung der Bevölkerung. Das sind uns  
sehr sympathische Gedanken und Erwägungen. An-  
regungen, die auch von uns schon wiederholt ausge-  
sprochen worden sind. In diesen Stücken laßt in  
unserer Wehr gegenüber dem Ausland in der Tat ein  
Loch. Ob dem Auswärtigen Amt angeschlossene Pres-  
sentrale kann sich bei ihrer dormaligen Organisation  
um diese Dinge nicht kümmern. Auf unseren aus-  
wärtigen Missionen aber fehlt für sie vielfach jedes  
Verständnis; zumeist auch die geschickte Hand, die der-  
lei delikate Aufgaben mit der nötigen Gerächlosigkeit  
ausführen könnte. Wie müßerhaft hat — um  
nur ein Beispiel zu nennen — in der Beziehung der  
gegenwärtige Vertreter Frankreichs in der ewigen Stadt  
gearbeitet, wie vortrefflich hat er die italienische Pres-  
se für die Republik einzunehmen verstanden! Der-  
weil sind — wenigstens solange Graf Monts auf dem  
capitolischen Hügel residierte — nicht einmal die Ver-  
bindungen zu der deutschen Presse aufrecht erhalten  
worden. Und so steht es fast allenthalben: höchstens  
daß es in London ab und zu einen Vorkaufsrat gibt,  
den die Materie interessiert und der dann auf eigene  
Hand ein paar Flügel in die Welt des Journalismus  
wagt. Hier sollte — darin geben wir Herrn vom  
Rat unbedingt recht — in der Tat sobald und so ener-

gisch als möglich ein Wandel angestrebt werden. Frei-  
lich verkennen wir nicht, daß die Zeiten nicht eben  
günstig sind. Fürst Bülow schätzte das Instrument  
der Presse und wußte auf ihm zu spielen. Das soll  
von dem neuen Herrn an der Spitze der Reichsge-  
schäfte nicht gelten. R. G.

### Tagesgeschichte.

Deutschland.

— **Rekrutenvereidigung.** In Gegenwart  
des Kaisers fand am Mittwoch im Lustgarten vor  
dem königlichen Schloß in Berlin die Vereidigung der  
im Oktober neu eingestellten Mannschaften der Garni-  
sonen Berlin, Charlottenburg, Spandau und Groß-  
Lichterfelde in üblicher Weise statt.

— **Preussische Orden für sächsische Be-  
amte.** Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die schon  
bekannte Verleihung des Großkreuzes des Roten Ad-  
lerordens an den Minister von Käger, des Roten  
Adlerordens 2. Klasse an den Steuerdirektor Schei-  
rat Haertig (Dresden) und den Kronenorden 1. Klasse  
an den Geheimrat Dr. Fischer.

— **Der deutsche Reichstag** fand am 5.  
Dezember d. J., kurz nach seinem Zusammenritt, einen  
Gedenktag feiern. Vor 15 Jahren, am 5. Dezember  
1894, fand die Schlusssteinlegung des neuen Reichstags-  
gebäudes durch den Kaiser statt. 15 Jahre tagt nun  
bereits der Reichstag im neuen Baue, zu dessen Errich-  
tung mehr als 10 Jahre nötig waren, und zu dessen  
Kosten mehr als 22 1/2 Millionen Mark aufgewendet  
wurden, während für die künstlerische Ausschmückung  
noch über 2 Millionen Mark verwendet worden sind.

— **Noch keine bündige Erklärung** über  
die angebliche Vernehmung von 6 englischen Unter-  
seebooten bei Helgoland zur Vernichtung deutscher  
Kriegsschiffe in den Tagen der Doggerbankkrise. Das  
ist die Antwort der „Berl. R. N.“ auf die Darlegung der  
„Köln. Ztg.“, daß im deutschen Auswärtigen Amte  
von einem solchen Vorgange, wie ihn der national-  
liberale Reichstagsabgeordnete und frühere Legations-  
rat vom Rat mitteilte, nicht nur nichts bekannt sei,  
sondern daß man ihn auch für unmöglich halte. Das  
genannte Blatt meint, es sehe nach der gewordenen Er-  
klärung der „Köln. Ztg.“ beinahe so aus, als habe  
man im Auswärtigen Amte etwas zu verbergen. Die  
„Berl. R. N.“ fordern daher ein bündiges Dementi von  
der deutschen Reichsregierung. Wir meinen, zu einem  
solchen wäre in erster Linie die englische Regierung  
befähigt und verpflichtet. — Die „Nat.-Ztg.“ sagt den  
Fall trotz aller Zweifel als eine Mahnung zur deut-  
schen Schlagfertigkeit auf; ähnlich tat es auch der  
Graf Reventlow in einem Artikel der „Deutschen Ta-  
gesztg.“

— **Der Ueberschuß der Geburten** über  
die Sterbefälle in Deutschland bezifferte sich

im Jahre 1908 auf 879 562 Personen. Von den letzten  
50 Jahren hat kein einziges eine so niedrige Geburten-  
ziffer gehabt wie 1908. Immerhin ist das aber noch  
kein Zeichen für einen Rückgang der Bevölkerung, ganz  
im Gegenteil zeigt letztere, eben durch den ständigen  
Ueberschuß der Geburten, eine fortlaufende Steigerung.

— **Die Berechtigung der Städte zur Er-  
hebung einer Mahl- und Schlachtsteuer** er-  
läßt nach Paragraph 13 des Zolltarifgesetzes mit dem  
1. April kommenden Jahres; es besteht auch keine  
rechte Möglichkeit, diesen Termin trotz des Petitions-  
sturms der betroffenen Städte hinauszuschieben, da  
ein bindender Reichstagsbeschluß vorliegt.

— **Die Arbeiterentschädigung**, die als un-  
umgängliche Folge des Tabaksteuergesetzes nunmehr  
dem Bundesrat zur Beratung vorliegt, wird aller Vor-  
sicht nach in einem den Arbeitern günstigen Sinne  
erfolgen. Bei der Prüfung der Unterstützungsberech-  
tigung ist auf die Zuziehung von Gewerbeaufsichts-  
beamten und Vertrauensmännern aus der Arbeiter-  
schaft in weitgehendstem Maße Bedacht genommen wor-  
den.

— **Die Ansiedlung galizischer und ruf-  
sischer Rückwanderer** — das sind deutsche Arbeiter-  
familien, die sich im Auslande sesshaft machen woll-  
ten, aber wieder zurückgekehrt sind — im Kreise Wo-  
gölov macht nach der „Deutschen Tagesztg.“ bedeu-  
tende Fortschritte. Mehr als 1000 Ansiedlerfamilien  
haben sich in ungefähr 30 Landgemeinden ansässig ge-  
macht. Öffentlich erweisen sich die Rückwanderer als  
ein zuverlässiges nationales Element auf dem ostmär-  
tischen Boden. Oftmals leider hat man mit ihnen  
schlechte Erfahrungen machen müssen, indem sie mit  
den Polentum sympathisierten.

— **Der Rieser Unterschiefe-Prozess.**  
Recht überraschend ist die gegen die Angeklagten Fran-  
kenthal und Jakobsohn erhobene Beschuldigung gekom-  
men, sie hätten eine Anzahl gefälschter Briefe in die  
Prozessakten geschmuggelt, die natürlich in einem sie  
entlastenden Sinne abgefaßt waren. Die Angeklag-  
ten bestreiten das entschieden. Zum Beweise der ge-  
gen Frankenthal und Jakobsohn erhobenen Beschul-  
digung ließ der Vertreter der Anklage den Berliner  
Gerichtsschreiber Dr. Jeserich über seine Untersuchung  
der in Frage kommenden Briefe aussagen. Dr. Jeserich  
stellt fest, daß nach seiner Untersuchung die Briefe  
mit einer Tinte geschrieben worden sind, die der am  
Landgericht Kiel zur Verwendung gelangenden Be-  
richtsstinte völlig gleichartig ist. Der Angeklagte Fran-  
kenthal verwahrte sich sehr erregt gegen den Vorwurf  
der Fälschung. Er hätte, wenn er die fraglichen Schrift-  
stücke hätte fälschen wollen, in seiner Zelle eine ganze  
Kontoreinrichtung haben müssen, Briefbogen, Memo-  
randen, Durchschlagpapier, mehrere Sorten von Tin-  
te, Kopierpresse, Kopierblätter usw. Untersuchungs-  
richter Lanprichter Grümmacher erklärte als Zeuge,  
die fraglichen Briefe hätten ihm bei seinem Studium

der Prozeduren nicht eingehen können, wenn sie da-  
gewesen wären; er habe alle Mappen nicht nur ein-  
mal, sondern zwei- und dreimal durchgesehen. Die  
Briefschaffungsaffäre nahm auch im weiteren Verlauf  
der Verhandlung das meiste Interesse in Anspruch.  
Der Vorsitzende verkündete, daß der Verdacht bestehe,  
daß die Angeklagten Jakobsohn und Frankenthal in  
ungeheurer, ja raffiniertester Weise die Gefäng-  
nisverwaltung hintergangen haben, es bestehe die Mög-  
lichkeit, daß dies nur mit Hilfe von Besuchern gesche-  
hen konnte, daher sei die vollständige Besuchssperre  
über die beiden Angeklagten verhängt worden. Als  
Zeuge wurde noch der Aktuar Zander vernommen. Zan-  
der führte die Aufsicht, als Frankenthal in die Akten  
und Briefe Einsicht nahm. Er hält es für vollkom-  
men ausgeschlossen, daß Frankenthal Schriftstücke ver-  
schwinden lassen konnte. Kriminalkommissar Man-  
nowski-Berlin erklärte, daß er jedes Zutreten in die  
Glaubwürdigkeit des Zeugen Zander verloren habe.  
Ueber die Briefverfälschungen äußerte sich Gerichtssch-  
reiber Dr. Jeserich noch nachträglich, daß die sogen.  
echten Briefe sämtlich auf Sonnenfälschung Papier ge-  
schrieben seien, während die Briefe, von denen die An-  
klage annimmt, daß sie gefälscht sind, auf anderem  
Papier geschrieben worden sind. — Nach einer Aus-  
sagung des Staatsanwalts wird der Prozeß sicher  
noch etwa vierzehn Tage in Anspruch nehmen.

#### Rußland.

Das Depeschembureau Herold meldet aus Peters-  
burg: In der von dem verstorbenen Großfürsten  
Wladimir verwalteten Pensionskasse der  
Offiziere wurde ein Fehlbetrag von 150 Millionen  
entdeckt. Die Regierung ist bemüht, die Angelegenheit zu  
verheimlichen, und hat für augenblickliche Zahlungsbefrei-  
gungen mehrere Millionen zur Verfügung gestellt. — Wir geben diese  
Nachricht mit allem Vorbehalt. Schon die ungeheure Summe,  
die genannt wird, muß lebhaften Zweifel hervorrufen.

#### Frankreich.

Zollbehandlung ausländischer Luft-  
schiffe. Frankreich war bis jetzt das einzige Land,  
in dem ausländische Luftschiffe einer Zollbehandlung  
unterworfen wurden. Der französische Aero-Klub hat-  
te daher schon vor längerer Zeit zuständigen Orts  
Vorstellungen erhoben, um diesen leidigen Zustand zu  
beseitigen. Nunmehr ist, wie „Les Sports“ melden,  
Herr Leon Barthou, dem Vizepräsidenten des Aero-  
Klubs, von dem Generaldirektor der Zollverwaltung  
Delanney die Mitteilung zugegangen, daß in Zukunft  
den ausländischen Luftschiffen die Vergünstigung der  
zeitweisen Zulassung zuteil werden soll. Es würde  
demnach eine Hinterlegung der Zollgebühren zu er-  
folgen haben, die bisher, auch wenn das Ballonma-  
terial, was regelmäßig geschah, ins Ausland zurück-  
transportiert wurde, tatsächlich und endgültig erhoben  
wurden. Den aus dem Auslande kommenden Luft-  
schiffen wird nach der Landung eine Quittung aus-  
gestellt, die die vorläufig geleistete Zahlung bestätigt  
und die Frist bis zum Beginn des Rücktransports  
festsetzt. Die Erstattung des erlegten Betrages erfolgt  
gegen Vorzeigung dieses Schriftstückes durch das Auf-  
gabezollamt.

In einem der Drexler Forts wurde entdeckt, daß  
ein Rüstungsgeschütz großen Kalibers durch Entwen-  
dung eines Verschlußstückes unbrauchbar gemacht  
worden ist. Man glaubt an eine neue Spionageaffäre.

In der französischen Kolonie Indochina, ebenso  
an der Eisenbahnlinie sind Unruhen ausgebrochen.  
Zu einem verlustreichen Gefecht kam es in Indochina. Eine  
Stellung der Eingeborenen wurde gestürmt, wobei sogar  
Artillerie in Aktion trat. Auf französischer Seite fielen 56  
Mann, die Rebellen blühten nur 8 Mann ein.

#### Griechenland.

Athen, 10. November. Ein höherer militäri-  
scher Beamter, der seiner Stellung nach über die Ty-  
paldos-Affäre auf das genaueste unterrichtet ist,  
teilt mit, daß der bösserige Verkauf der Vorunter-  
suchung sehr kompromittierendes Material gegen Ty-  
paldos ergeben habe, der bewußt zum Bürgerkrieg ge-  
trieben und, wie nunmehr feststeht, bei dem Zusammen-  
stoß scharfe Schüsse abgegeben habe, während die ihm  
direkt unterstehenden Offiziere sich dem Anschlag wi-  
dersetzten. Ein Offizier des Reuterenschiffes bestätig-  
te, daß Typaldos mit dem Revolver in der Hand die  
Bedienung der Geschütze erzwang und diese zeitweise  
sogar selbst gerichtet habe. Der Gewährsmann er-  
klärte es für nicht unwahrscheinlich, daß Typaldos seine  
Tat wird mit dem Leben büßen müssen.

#### Australien.

Die Arbeiter von sieben Minen des südlichen au-  
stralischen Kohlenreviers sind in den Ausstand  
getreten, nur in drei Minen wird gearbeitet. Durch den  
Streik sind auch Tausende von Arbeitern anderer Industrien  
arbeitslos geworden.

#### Lokale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 11. November. Wie uns vom Auers-  
berge gemeldet wird, bietet derselbe jetzt eine herrliche Wint-  
landschaft. Die Bäume tragen starken Raufrost, die  
Schneetiefe beträgt 12 cm. Die Temperatur betrug heute  
früh -3,3 Grad Celsius. Es herrscht anhaltender Schneefall.  
Die nunmehr fertiggestellte Rodelbahn harret ihrer Be-  
nutzung. Bei der seit einigen Tagen herrschenden winterlichen  
Witterung dürfte es nicht mehr lange dauern, bis die ersten  
Schlitten zu Tal sausen. — Auch bei uns in der Stadt  
wirbeln seit heute morgen ununterbrochen die Schneeflocken  
hernieder.

Eibenstock. Nächsten Sonnabend, den 13. No-  
vember a. c. bietet sich unseren hiesigen Musik- und  
Gesangsfreunden ein prächtiger Abend. Der Schne-  
berger Seminarchor (über 100 Personen) hält  
zum Besten des Erzgebirgszweigvereins Eibenstock im  
Saale des „Deutschen Hauses“ ein Konzert ab, dessen  
Programm eine Auswahl schönster Lieder aufweist.  
Im morgigen Amtsblatt wird es bekannt gegeben.  
Geboten werden nur heitere Lieder, außerdem

einige Klavier- und Violinporträts. Das Programm  
ist vorzüglich zusammengestellt und bietet Komposi-  
tionen hervorragender Meister. Der Schneberger Se-  
minarchor hält bekanntlich alljährlich ein auswärtiges  
Konzert ab; das letzte fand in Kirchberg statt und er-  
langte großen Beifall. Der Chor steht unter der  
Leitung des Herrn Oberlehrer Mättig, der sich auf  
dem Gebiete der Musik und Gesangskunst eines ausge-  
zeichneten Rufes erfreut. Zu dem bevorstehenden  
Konzerte, das öffentlich ist — Eintritt 50 Pfg. —  
wird auch hierdurch unsere Einwohnerschaft herzlichst  
eingeladen. Bemerkenswert sei, daß das Konzert pünk-  
tlich 8 Uhr beginnt. Um Störungen zu vermeiden,  
werden während der Vorträge die Saaltüren ge-  
schlossen.

Eibenstock. Zur Schulanmeldung. Wir  
machen an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß im Dezem-  
ber die innerhalb 1. Juli 1903 bis 30. Juni 1904 geborenen  
Kinder in der Schule zur Anmeldung kommen. Es empfiehlt  
sich, daß für die hier geborenen der Impfschein, für die aus-  
wärtig geborenen außerdem noch die Geburtsurkunde und der  
Taufschein bereits jetzt von den Eltern beschafft werden, so-  
weit diese Zeugnisse nicht bei den wichtigen Familien-  
papieren bereitlegen sollten.

Zwickau, 9. November. Strafkammer III. Die  
Verhandlung gegen die Einbrecherbande aus Schön-  
heide, in der Herr Staatsanwalt Dr. Büding die Anklage  
vertrat und zu der mit Rücksicht auf die Gefährlichkeit der  
Angeklagten ein größeres Exekutivpersonal postiert worden  
war, wurde abends 1/8 Uhr beendet. Mit Ausnahme von  
Schädlich gaben die übrigen Angeklagten das ihnen zur Last  
Gelegte im wesentlichen zu. Schädlich will sich nicht an den  
Diebereien beteiligt haben. In Anbetracht der Persönlichkeit  
und des sonstigen Vorlebens dieses Angeklagten beschloß das  
Gericht im Laufe der Verhandlung das Verfahren gegen  
denselben abzutrennen und später wider ihn zu verhandeln,  
worauf er in Untersuchungshaft abgeführt wurde. Es wur-  
den verurteilt: Alfred Müller unter Anrechnung von 5  
Monaten Untersuchungshaft zu 7 Jahren Zuchthaus und 8  
Jahren Ehrenrechtsverlust, Rudolf Müller unter Anrechnung  
von 5 Monaten Untersuchungshaft zu 8 Jahren Zuchthaus  
und 8 Jahren Ehrenrechtsverlust, Theodor Schöndorfer unter  
Anrechnung von ebenfalls 5 Monaten Untersuchungshaft zu  
7 Jahren Zuchthaus und 8 Jahren Ehrenrechtsverlust, Albin  
Unger unter Anrechnung von 3 Monaten Untersuchungshaft  
zu 1 Jahre 10 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehren-  
rechtsverlust, sowie Robert Liebelt unter Anrechnung von  
ebenfalls 3 Monaten Untersuchungshaft zu 2 Jahren 4  
Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust. Bei  
allen Angeklagten erkannte man auf Zulässigkeit der Stellung  
unter Polizeiaufsicht; sie haben auch die Kosten des Ver-  
fahrens zu tragen.

Freiberg, 9. November. Als Lehrer Wästner  
aus Niederhöna bei Freiberg am Montag nachmittag mit  
seiner Gattin und Schwester auf der Heimfahrt von Ditt-  
mannsdorf bei Rössen begriffen war, scheute das Pferd, raste  
mit dem Wagen den steilen Berg in Oberhaar hinab und  
stürzte über die dort befindliche Brücke in den Dorfbach,  
wobei die Lehrersfrau ihren sofortigen Tod fand und die  
Schwester schwer verletzt wurde, der Lehrer und der Geschir-  
rführer kamen mit dem Schrecken davon. Der Wagen wurde  
gänzlich zerrümmert.

Mittweida, 10. November. Als gestern nachm.  
mehrere Arbeiter einen mit Erdmassen gefüllten Wagen  
vom Neuhafenweg herunter nach der Köhlerer Straße  
fahren wollten, entstand am Schleifzug ein Defekt und  
der schwer beladene Wagen sauste mit voller Wucht den  
Weg hinab über die Köhlerer Straße direkt gegen den Laden  
des Juweliers Gensch, das Schaufenster durchstieß und  
und in der Auslage Verwüstungen anrichtete.

Lugau, 10. November. Die zurzeit in Thalheim  
wohnhafte 19 Jahre alte Schneiderin Riba Hochstetter aus  
Salzigen kam am Montag zu einer hiesigen Familie, um ihr  
4 Monate altes Kind zu besuchen. In der darauffolgenden  
Nacht ist das Kind unter Erscheinungen gestorben, die auf  
gewalttamen Tod schließen lassen. Die Hochstetter ist am  
Dienstag verhaftet und abends mit dem 6-Uhr-Zug nach  
Chemnitz eingeliefert worden. Auf dem hiesigen Bahnhofe  
hatte sich zu dieser Zeit eine große Menschenmenge ange-  
sammelt, die gegen die unnatürliche Mutter laute Verwün-  
schungen zu erkennen gab. Heute mittag ist die kleine Leiche  
von der Staatsanwaltschaft gerichtsarztlich untersucht und es  
ist festgestellt worden, daß der Tod durch Erstickung herbe-  
geführt wurde.

Bächtenstein-Callenberg, 10. November.  
Vergangene Nacht gegen 1/2 10 Uhr wurde auf dem ein-  
samem Wege von der Köhlerer Höhe nach Bächten-  
stein ein Rutscher des Petroleumwagens der Firma  
Arno Hering, der neben seinem Geschirr herging, von  
zwei Begegnungern überfallen. Der eine würgte  
den Ahnungslosen am Hals, während der andere ihm  
die Riemen der Geldtasche, in der sich etwa 400 Mark  
Geld befanden, durchschnitt. Die Räuber suchten im  
Dunkel der Nacht unentdeckt das Weite.

Mylau, 10. November. Bei dem Brande eines  
Arbeitschuppens des Sandgrubenbesizers Lehja ist ein  
Schaden von über 12000 M. entstanden, da zahlrei-  
che Gerätschaften, sowie der Dampfessel und die Dampf-  
maschine mit vernichtet wurden. Der Schaden ist jedoch  
durch Versicherung gedeckt. Man vermutet Brand-  
stiftung.

Klingenthal, 9. November. Nach fast einjähriger  
Pause wurden sowohl in der Nacht zum Sonntag als auch  
am Sonntagabend in der 11. Stunde im östlichen Vogellande,  
besonders in der Klingenthaler Gegend, mehrere leichte Erd-  
stöße wahrgenommen, deren Bewegung von Osten nach  
Westen ging.

#### Sächsischer Landtag.

Dresden, 10. November. 1. Kammer. Das  
Haus hielt heute Mittag um 1 Uhr die erste Präli-  
minaritzung ab. Der Präsident Graf Bischoff  
von Goltz begrüßte die Mitglieder und gedachte in  
warmen Worten des verstorbenen Staatsministers Gra-  
fen Hohenhausen sowie der verstorbenen Mitglieder des  
Hauses. Nach Verlesung der Mitteilungen wurde die  
nächste Sitzung auf morgen Vormittag 11 1/2 Uhr anbe-

raunt. Auf der Tagesordnung steht die Wahl des  
Präsidentiums und die Verpflichtung der Mitglieder.

Dresden, 10. November. Die 2. Kammer  
hielt heute ihre 2. öffentliche Präliminaritzung ab.  
Auf der Tagesordnung stand als erster Punkt die Wahl  
des Präsidenten. Von 90 Abgeordneten (der 91.  
Abgeordnete Schiebler (natl.) war wegen Krankheit  
abwesend) stimmten 58 für Dr. Vogel (natl.); 28 Stim-  
men wurden für Dpitz (kons.) gezählt und 1 Stimme  
für Riethammer (natl.). Obwohl 90 Stimmzettel ab-  
gegeben worden waren, verlas der Vorsitzende der  
Einweisungskommission Dpitz nur 87 Namen. Da je-  
doch die Wahl des Abg. Dr. Vogel mit großer Mehrheit  
gesichert ist, ließ es die Kammer bei diesem Ergebnis be-  
wehden.

Abg. Dr. Vogel nahm die Wahl mit folgender Rede  
an: Ich sage allen denen, die mir durch Abgabe ih-  
rer Stimme bei der Präsidentenwahl ihr Vertrauen  
ausgesprochen haben, meinen aufrichtigsten und herz-  
lichsten Dank. Ich bin mir der vollen Verantwortung  
und der schwierigen Lage wohl bewußt, in der ich zur  
Leitung der Geschäfte, die bisher in den Händen eines  
so erfahrenen und persönlich liebenswürdigen Man-  
nes gelegen haben, berufen bin. Ich werde mein ganzes  
Streben dahin richten, die Würde und die Ehre dieses  
Hauses gegen jedermann zu wahren, strenge Unpartei-  
lichkeit bei der Leitung der Geschäfte walten zu lassen,  
die Arbeiten dieses Hauses, soweit es in meinen Kräf-  
ten steht, zu fördern und — so hoffe und wünsche ich  
— zu einem guten Ende zu führen. Dazu bedarf ich  
aber Ihrer aller freundlichen Unterstützung und gütigen  
Nachsicht. Darum bitte ich Sie alle und nehme  
hiermit die Wahl des Präsidenten an. Hierauf wählte  
die Kammer mit 83 Stimmen den Geheimen Hofrat  
Dpitz (kons.) zum 1. Vizepräsidenten. Zwei Stimmen  
erhielt Abg. Fräßdorf (soz.), 1 Stimme Abg. Spieß  
(kons.) und eine Stimme Abg. Hähnel (kons.). 3 Zet-  
tel waren unbeschrieben. Zu der nunmehr folgen-  
den Wahl des 2. Vizepräsidenten bemerkte Abg. Sin-  
dermann (soz.), daß die Sozialdemokraten bei der  
Wahl des 2. Vizepräsidenten mit den beiden stärksten  
Parteien des Hauses gestimmt hätte und nun als dritt-  
stärkste Partei als recht und billig den 2. Vizepräsi-  
dentenposten verlangten. Sie würden sich zwar den aus  
der Verfassung sich ergebenden Bedingungen unter-  
ziehen, aber darüber hinaus nichts übernehmen. Er  
schlug als 2. Vizepräsidenten den Abg. Fräßdorf vor.  
Abg. Peltner (natl.) gibt zu, daß die Sozialdemo-  
kraten als drittstärkste Partei wohl den 2. Vizeprä-  
sidentenposten beanspruchen könnten, da sie aber erklärt  
hätten, sich den höflichen Verpflichtungen nicht unter-  
ziehen zu wollen, so sehe er sich nicht veranlaßt, aus  
dieser Partei einen Kandidaten zum Vizepräsidenten-  
posten vorzuschlagen. Er schlug daher aus den Rei-  
hen der Freisinnigen den Abg. Bär als Kandidaten  
für diesen Posten vor. Abgeord. Günther-Plauen  
(frei.) erklärte, daß er an sich auch der Meinung sei,  
daß der Sozialdemokratie der 2. Vizepräsidentenposten  
als der drittstärksten Fraktion zukommen müßte. Seine  
Fraktion sehe aber nach den Erklärungen der So-  
zialdemokratie davon ab, einen sozialdemokratischen  
Kandidaten für diesen Posten vorzuschlagen, und wür-  
de sich, der Not gehorchend, nicht dem eigenem Triebe,  
mit der vorgeschlagenen Wahl eines Freisinnigen zum  
2. Vizepräsidenten einverstanden erklären. Das Haus  
wählte hierauf den Abg. Bär (frei.) mit 37 Stimmen  
zum 2. Vizepräsidenten. Abgegeben wurden 90 Stim-  
men, 18 Stimmzettel waren unbeschrieben, 25 lau-  
teten auf Fräßdorf (soz.), die übrigen Stimmen waren  
zerplittert. Da nur 73 Stimmen als gültig anzuge-  
hen waren, hatte der Abgeordnete Bär nur eine  
Stimme über die absolute Majorität. Unter großer  
Heiterkeit des Hauses nahm der Abg. Bär (frei.) die  
Wahl zum 2. Vizepräsidenten an. Hierauf wurden zu  
Sekretären gewählt die Abg. Anders (natl.) u. Schanz  
(kons.), sowie zu stellvertretenden Sekretären die Abg.  
Nothe (frei.) und Hartmann (natl.). Nach Mitteilun-  
gen, betreffend unter anderen die feierliche Eröffnung  
des Landtages, wurde die nächste Präliminaritzung  
auf Donnerstag, 11 1/2 Uhr anberaumt. Tagesordnung:  
Verpflichtung der Kammermitglieder etc.

#### Der Sonntagsjäger.

Roman von Fritz Stowronski.  
(25. Fortsetzung.)

Jetzt kam Dora um die Grube herum wieder auf  
ihn zu. Sie hatte Erich am Kockärmel gefaßt und  
zog den leise Widerstrebenden mit sich fort.

„Nicht wahr, Herr Assessor, er ist doch Hilfsarbei-  
ter bei Ihnen?“

„Jawohl, mein Fräulein.“

„Dann borgen Sie ihn mir, bitte, auf einige Zeit:  
wir brauchen einen geschickten jungen Mann, der die  
Kartoffeln zum Braten in die Asche legt.“

„Verborg' mich nicht, lieber Freund; ich möchte  
gern sehen, wie der Dachs ausgehoben wird.“

„Für diesen Augenblick wirst du dispensiert. Onkel  
Adam, du ruffst wohl zu, wenn es so weit ist.“

Der Moment war bald da. Der Förster hatte  
die Arbeiter aus der Grube steigen lassen und war  
selbst hineingestiegen. Langsam, vorsichtig schürfte er  
mit dem Spaten eine dünne Schicht Sand nach der  
außeren ab. Das Gebell der Hunde, das manchmal in  
zorniges Amurren überging, wurde hörbar. Die Jagd  
lag dicht unter ihm, mitten in der Grube.

Jetzt hatte der Spaten etwas gestreift. Es war  
der Rücken der Hündin. Sofort hob er die sich heftig  
Sträubende heraus und reichte sie einem der Arbeiter.  
Oben um den Rand der Grube lag alles auf den  
Armen und schaute hinab.

In dem Sande begann es zu mahlen und zu wühlen.  
Der Dachs versuchte, noch im letzten Augenblicke sich  
entzuspinnen, doch Gräber hielt stand. Mit zornigem  
Laute fuhr er auf den Gegner ein und verbiß sich in  
seine Schwanz.

Da  
später  
De  
kräftig  
dem St  
selbst  
den zu  
zeln au  
Be  
dem gr  
ihres A  
den lob  
beretts  
te. Un  
Dretter  
in statt  
die für  
dort im  
achtet n  
Rin  
gelegt,  
Jagdge  
Erforde  
Hrau F  
Die jun  
Luft  
fische  
ersten  
besproch  
aus den  
denen i  
gesetzt.  
bat sich  
um ih  
schmüde  
Am  
sich ihm  
der Blic  
daß er  
ihre er  
und war  
zu verb  
Ein  
Es war  
hatte.  
um ein  
zu lasse  
wieder i  
Augenbl  
festgehal  
Als  
Schritte  
noch per  
„Bä  
rüber!“  
„Wo  
„Wo  
„Wo  
Sie mir  
von Ern  
„Da  
Selbst a  
muß ich  
legt mir  
nichts v  
weil's of  
teilung  
für die  
nen aus  
ten“.  
„Da  
„Ich  
Sie abo  
Liebe zu  
den Jäh  
hat.“  
„In  
„Wärd  
lassen, f  
„Ich  
gen, mei  
unterricht  
Auf  
er auch,  
„Nei  
werden  
große B  
Wiel  
dante J  
Sie mit  
spielen u  
mir gege  
Wolff  
paar ein  
Hoväsign  
allgemei  
gen zuna  
unter den  
einige M  
„Er  
zu Dien  
„Er d  
als daß  
wegen der  
gesehen,  
Frühstück  
durch die  
„Wie  
„Ein  
die Wahr  
war das  
hatte, un  
ohne den  
zeichne  
zu weiter

Das Ende Grimmbarts war gekommen. Eine starke Holzgabel sprengte ihn am Boden fest. Eine Sekunde später fuhr ihm ein langes Jagdmesser durchs Herz. Der Hirschjäger setzte das Horn an und blies ein kräftiges Pösal in die Luft. Er hatte es sich aus dem Signal „Hirsch tot!“ mit einer geringen Veränderung selbst komponiert. Gleich darauf ertönte das alte Zeichen zum Jüttern, das mit verständnisvollem Schmunzeln aufgenommen wurde.

Bergnügt plaudernd, begab sich die Gesellschaft zu dem großen Feuer, wo die Frau Förster und Dora ihres Amtes walteten. An drei Stangen hing über den lodenden Flammen ein umfangreicher Kessel, dem bereits der kräftige Duft des heißen Punsch entströmte. Unweit davon stand ein Tisch aus Pfählen und Brettern improvisiert, schneeweiß gedeckt, auf dem sich in stattlicher Fülle alle die guten Genüsse drängten, die für einen durch die Herbstluft geschärften Appetit dort im Osten als nötig, nützlich und angenehm erachtet werden.

Ringsum hatten die Reutchen die Wagenstie hingelegt, oder Decken ausgebreitet, auf denen sich die Jagdgesellschaft niederließ, nachdem sie sich mit allen Erfordernissen eines Imbisses versorgt hatte. Die Frau Förster stand am Kessel und schenkte fleißig ein. Die jungen Damen trugen die Bläser herum.

Luftig ging das Gespräch hin und her. In frühlicher Stimmung wurden die einzelnen Phasen des ersten hegreichen Sturmes auf die Burg Grimmbarts besprochen. Vater Adam erhielt als erster einen Kranz aus den dunkelgrünen Ranken der Preiselbeere, an denen noch die reifen Früchte hingen, auf den Hut gesetzt. Dann trat Dora am dem Assessor heran und bat sich mit einem drohenden Knicks seinen Hut aus, um ihn mit einem Kranze von Tannengrün zu schmücken.

Am liebsten hätte Bürgermeister die kleine Hand, die sich ihm entgegenstreckte, festgehalten. Jedenfalls sprach der Blick, mit dem er die Ehrung empfing, so deutlich, daß er verstanden wurde. Dora wurde rot, obwohl ihr der Assessor wortlos sein Kopfbedeckung abnahm, und wandte sich schnell ab, um das verzeigerische Zeichen zu verbergen.

Ein Wagen kam in schnellem Trab herangerast. Es war der alte Riesa, der sich ein wenig verspätet hatte. Gleich darauf brachen die jüngeren Herren auf, um ein zweites Paar Hunde in den Bau einschließen zu lassen. Die Älteren blieben sitzen, bis die Jagd wieder im Gange war. Der Assessor war noch einen Augenblick durch ein Gespräch, das ihn interessierte, festgehalten worden.

Als er aufstand, brach auch Lotte auf. Nach einigen Schritten begann sie: „Herr Assessor, ich habe Ihnen noch persönlich zu sagen, daß ich...“

„Bitte, gnädiges Fräulein, kein Wort mehr darüber! Die Sache ist abgetan.“

„Sie werden doch gestatten, daß ich Ihnen danke.“

„Wofür denn?“

„Wenn nicht für alles, dann wenigstens dafür, daß Sie mir nach der schrecklichen Zeit die erste Nachricht von Ernst gebracht haben.“

„Das hat Ihr Bruder ohne mein Wissen getan. Selbst auf die Gefahr hin, daß Sie es mir verübeln, muß ich Ihnen sagen: Die Rücksicht auf Ihre Eltern lege mir Zurückhaltung auf. Es tut mir leid, Ihnen nichts weiter offenbaren zu können, zumal ich nicht weiß, ob Ernst von Riesa jetzt schon irgendeine Mitteilung wünscht. Ich glaube, er will sich den Zeitpunkt für die Wiederaufnahme seiner Beziehungen zu Ihnen aus leicht begreiflichen Gründen selbst vorbehalten.“

„Das ist hart, Herr Assessor.“

„Ich gebe es zu, verehrtes Fräulein. Gestatten Sie aber die Versicherung, daß für Riesa die tiefe Liebe zu Ihnen der Anker gewesen ist, der ihm in all den Fährnissen der letzten Jahre festen Halt gegeben hat.“

In tiefer Bewegung griff Lotte nach seiner Hand. Wänden Sie ihm eine Nachricht vor mir zukommen lassen, Herr Assessor?“

„Ich möchte Ihnen einen anderen Boten vorschlagen, mein Fräulein, seinen Vater. Er ist von allem unterrichtet.“

Auf Lottes Gesicht wechselte die Farbe. „Weiß er auch, daß ich...“

„Nein, doch das darf Sie nicht abhalten. Sie werden nach meiner Ansicht dem alten Herrn eine große Freude bereiten.“

Wieder streckte sie ihm die Hand entgegen. „Ich danke Ihnen nochmals. Ich begreife vollkommen, daß Sie mit Rücksicht auf meine Eltern nicht den Vermittler spielen wollen. Ich würde den Weg gehen, den Sie mir gezeigt haben.“

Wolf von Kannewurf hatte als zweiter sein Tadelpaar einschließen lassen. Als die Jagd stand, rief ein Hornsignal die alten Herren herbei. Sobald sich die allgemeine Aufmerksamkeit den unterirdischen Vorgängen zuwandte, sagte Lotte den alten Herrn von Riesa unter den Arm und flüsterte ihm zu: „Darf ich Sie auf einige Minuten um Gehör bitten?“

Er folgte ihr verwundert. „Womit kann ich Ihnen zu Diensten stehen?“

„Er dachte in diesem Augenblicke nichts anderes, als daß das Rädel womöglich eine Einwirkung auf ihn wegen der Vandratswahl unternehmen wollte. Er hatte gesehen, wie Lotte mit dem Assessor zusammen vom Frühstück weggegangen war. Um so mehr wurde er durch die Frage überrascht.“

„Wie geht es Ernst?“

Ein Blick in das Gesicht des Mädchens ließ ihn die Wahrheit ahnen. Also die stolze Lotte von Braun war das Rädel, dessen Zunaufgang sein Junge gewonnen hatte, und das dieser in seinen Briefen an den Assessor, ohne den Namen zu nennen, als seinen Schützengel bezeichnete, der ihm in den schwersten Zeiten die Kraft zu weiteren Kämpfen verliehen. Und jetzt kam der

„Schützengel“ und bat ihn mit einer Stimme, der man alles anmerkte, um Nachricht von Ernst. Er blieb stehen und streckte ihr beide Hände entgegen.

„Fräulein... Lotte, ist es möglich?“

Ihre Augen hatten sich mit Tränen gefüllt. „Ja, Herr von Riesa, ich habe ein Anrecht, nach Ernst zu fragen.“

„Kind, Kind, wie würde ich mich freuen! Wenn ich nur wüßte, was Ihre Eltern dazu sagen.“

„Das müssen wir der Zukunft überlassen, Herr von Riesa.“

Der zweite Dachs war nach langem Kampfe zur Strecke gebracht. Die Gesellschaft rüstete sich zum Aufbruch, um einen andern Bau, der nicht weitab lag, aufzusuchen. Langsam folgte Herr von Riesa mit Lotte. Der alte Herr strahlte vor Glück. Zu all der Freude um den wiedergefundenen Sohn kam noch das frohe Bewußtsein, daß dieses prächtige Rädel, dessen Reizung jeden Mann beglücken mußte, in treuer Liebe an dem Schlingel hing.

Sie hatten einander viel zu erzählen. Lotte berichtete mit schlichten Worten, wie der Unglückliche an dem Tage, da alles über ihn zusammenbrach, zu ihr gekommen, wohl in dem dunkeln Gefühle, daß die wenigen Minuten, die er sie noch sehen und sprechen durfte, den Abschied für ewig bedeuteten. Da war die Leidenschaft in ihm stürmisch emporgewallt. Und mitten in dem reumütigen Geständnis seiner Verschlingung hatte er die Gewißheit empfunden, daß ein Herz, das wahrhaft liebt, sich von einem Unglücklichen nicht abwendet. Und er war geschieden, nicht nur mit dem tröstlichen Bewußtsein dieser Liebe, sondern auch mit dem heiligen Entschlusse, nicht eher die Hand nach dem Rädel auszustrecken, als bis er sich die Selbstachtung errungen, die ihm das Recht dazu geben würde.

In tiefer Ergriffenheit erzählte der Alte, was er durch den Assessor erfahren. Eigentlich hatte er schon einen Brief von seinem Jungen erwartet. Aber er konnte sich denken, weshalb dieser noch nicht schrieb. Ernst wollte erst als ein neuer Mensch, der sich aus eigener Kraft eine Stellung errungen, vor den Vater treten und seine Verzeihung erbitten.

„Doch darauf will ich nicht warten, mein Kind“, fuhr Riesa fort, „es ist ja immer mehr Freude über einen Sünner, der Buße tut, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Seinem Vergeben war ja nur Leichtsinne. Deshalb scheue ich mich nicht, ohne Vorwissen Ihrer Eltern mit Ihnen über seine und Ihre Hoffnungen zu sprechen. Ich darf ihn doch von jenem Gespräch in Kenntnis setzen?“

Lotte war zu bewegt, um sprechen zu können. Sie nickte nur zustimmend.

Die beiden Freundinnen waren heute wie ausgetauscht. Die erste Lotte war übermütig lustig, Dora nachdenklich, in sich gekehrt. Sie ärgerte sich über sich selbst, daß ihr der neckische Ton abhanden gekommen war. Sie fühlte sich befangen, nicht nur dem Assessor gegenüber, der sich den ganzen Tag, so oft es, ohne aufzufallen, möglich war, in ihrer Nähe aufhielt, sondern auch allen andern gegenüber. Sie glaubte, es müßte ihr jeder ansehen, was in ihrem Innern vorging.

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Ein Aufsehen erregender Gaunerstreich, der in vielen Einzelheiten seiner Ausführung an die Tat des Hauptmanns von Köpenick erinnert, ist in Berlin verübt worden. Drei Gauner drangen in das Landgericht I ein, verkleideten sich als Richter, eigneten sich Kostenrechnungsformulare an und füllten sie auf Grund von Prozeßakten, die sie aus den Schränken nahmen, aus. Dann kassierten sie diese ausgefüllten Beträge bei Prozeßbeteiligten ein, indem sie sich, ebenfalls mit gefälschten Dokumenten, als Hilfsgerichtsvollzieher auswiesen. Die drei Gauner sind in dem 21 jährigen Kellner Lüdke, dem Gelegenheitsarbeiter Warnigki und dem Koch Meyer ermittelt worden. Dadurch daß sie sich mit Richterakten belästigten, gelang es ihnen, Kundenlang ungehindert in den Amtsräumen „arbeiten“ zu können. Gerichtsdienner, Scheuerfrauen u. d. in ihr Zimmer traten, wurden herrlich hinausgewiesen. Als sie sich genügend Rechnungen ausgefüllt hatten, entfernten sie sich ungehindert. Das Gaunertrio versuchte denselben Trick auch beim Landgericht II, doch gelang es ihnen nicht, weil sie keinen Zutritt zu den Richterzimmern bekommen konnten. Inzwischen gab sich Lüdke noch für einen Rechtsanwalt aus und stahl mehrere teure Gesetzbücher, die er sodann verkaufte. Die drei Gauner ergatterten insgesamt 3000 M. Der Rädelführer Lüdke hatte übrigens großzügige Pläne vor. In derselben Weise wie das Berliner Landgericht I sollte auch das Reichsgericht in Leipzig heimgesucht werden. Lüdke war schon nach Leipzig gefahren, und hatte die Lokalitäten dort in Augenschein genommen. Mit dem Geld, das die Leipziger „Campagne“ einbrachte, wollte man dann nach der Riviera fahren und hier als Hochkapler auftreten, was sich für geschickte Gauner immer noch rentieren soll.

— Essen. Einen dem Berliner Gaunertrio ähnlichen Fall meldet der „Berliner Lokal-Anzeiger“ aus Essen: Ein angeblicher Installateur erschien auf allen Bureaus der Polizeidirektion, um die Glühbirnen der elektrischen Beleuchtung auszuwechseln. Er entfernte auch richtig alle Glühbirnen, ließ sich aber dann nicht wieder sehen, und als der Abend kam, war die Polizeidirektion gänzlich ohne Licht.

— Nachrichten der Großstadt. Der Berliner Freikinn wird nicht müde, die Zustände in „Ost-bien“ so schwarz als möglich zu schildern. Es ist demgegenüber an der Zeit, einmal daran zu erinnern, wie es in dem mit allem Fortschritt der modernen Kultur reich gesegneten Berlin aussieht. Da lesen wir unter anderem in einer ganz unanfechtbaren Quelle, dem „Berl. Tagebl.“, folgendes: „Ueber die erhebliche Steigerung der Einbruchsdiebstähle in Berlin während des Jahres 1908 bringt der kürzlich erschienene zweite Band des „Berliner Jahrbuchs für Handel und Industrie“ (Bericht der Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin) in seinem Abschnitt über die Diebstahlversicherung interessante Mitteilungen. Re-

ben zahlreichen Einbrüchen in Boden-, Keller- und Wohnräume, auch wenn diese nur auf Stunden unbe-nutzt blieben, hat sich auch eine nicht unwesentliche Steigerung der Schäden bei Warengeheimnissen bemerkbar gemacht. Nur in verschwindend wenigen Fällen ist es den für die vorhandenen Bedürfnisse bei weitem nicht ausreichenden Sicherheitsorganen gelungen, gestohlene Ware teilweise wieder zur Stelle zu schaffen, so daß die Verluste recht empfindlich waren. Die Geschäftlichkeit, mit der nach wie vor Einbrüche auch bei den solidest konstruierten Geldschränken ausgeführt werden, hat längst die Annahme bestätigt, daß auch in Berlin gewerbsmäßige Einbrecherbanden ständig vorhanden sind. Solche Unsicherheit herrscht doch nicht in dem Lande jenseits der Elbe.

— Ein neuer Dynamitfund in München! Ueber dem Rassenstrank im Münchener städtischen Volkshaus fand man 5 Sprengpatronen, die mit Nobel-Dynamit gefüllt waren, und von denen jede einzelne schon genügt hätte, um das Haus völlig zu demolieren. Von den Tätern, die es zweifellos auf den Inhalt des Geldschrankes abgesehen hatten, fehlt jede Spur.

— Verhängnisvoller Irrtum. Zwischen Traubing und Tuzing am Starnberger See wurde, den „Münchener Neuesten Nachrichten“ zufolge, am Dienstag der Bürgermeister von Traubing, der mit dem Gemeinbediener zwei Einbrecher festnehmen wollte, von dem Bautechniker Knittl, der mit einem Knecht ebenfalls die Einbrecher suchte, erschossen. Die eine Partei hatte die andere für die gefuchten Einbrecher gehalten.

— Der Steinheil-Prozeß. Sehr belastend für Frau Steinheil sind die Aussagen der beiden Journalisten Marcel Putin und Barby gewesen, die beide es unternommen hatten, in der Affäre die Rollen von Privatdetektiven zu spielen. Putin bekundete, Frau Steinheil habe ihm im Untersuchungsgefängnis eine Art Geständnis gemacht. Barby gab Gespräche wieder, die zwischen Frau Steinheil und ihrer Köchin Mariette Wolff geführt worden sind und aus deren Wendungen unzweifelhaft hervorgehen mußte, daß Frau Steinheil die Mörderin und die Wolff zumindest die Mitwisserin des Verbrechens war. In einer Rückenszene, die Barby belauschte, wiederholte Frau Steinheil unaufhörlich: „Was habe ich getan? Was wird Martha von mir denken?“ Martha ist die Tochter der Steinheil. Die Steinheil habe ihm, Barby, auch einmal erzählt, sie hätte ihre Dienerin gefragt, was sie tun würde, wenn man die ganze Wahrheit erfähre, worauf die Wolff antwortete: „Ich leugne alles.“ Verschleiernd habe die Angeklagte auch Selbstmordpläne gehabt. Als der Präsident die Angeklagte fragte, was sie zu diesen Aussagen zu bemerken habe, erwiderte diese nur: „Ich erinnere mich an nichts mehr.“ Barby gab seine Aussagen mit großer Bestimmtheit ab. Gleich nachdem die beiden Journalisten vernommen worden waren, erschien auch die vielwähnte Mariette Wolff vor den Schranken, ihre Aussagen wurden mit Spannung vom Staatsanwalt, vom Gerichtshof, von der Angeklagten wie vom Publikum erwartet.

— Explosionskatastrophe in Bolivia. Aus La Paz wird berichtet, daß eine furchtbare Explosion Oruro heimgesucht hat. Das dortige Dynamitlager ist in die Luft geflogen und die ganze Ortschaft stark beschädigt worden. Die Häuser sind fast alle zerstört. Bis jetzt sind 40 Leichen geborgen. Oruro zählt 8000 Einwohner.

— Wie's em doch diene Popieren! Folgende heitere Episode vom Bahnbau Tostlund-Scherrebeck in Schleswig-Holstein, deren Wahrheit allerdings nicht verbürgt ist, wird dort viel belacht. Ein Beamter ist mit Vermessungen auf der Koppel eines alten Bäuerleins beschäftigt. Zwischen den beiden entspinnt sich folgende Polemik: Bauer: „Was wollen Sie hier auf meiner Koppel?“ — Beamter: „Ich soll hier für die neue Bahn Vermessungen vornehmen.“ — Bauer: „Ich will die Bahn über mein Feld nicht haben; machen Sie, daß Sie von meiner Koppel herunterkommen!“ — Beamter: „Das können Sie gar nicht befehlen. Ich bin her und der, überzeugen Sie sich gefälligst hier aus meinen Papieren.“ Diesen gegenüber schien der biedere Landmann jeden weiteren Widerstand aufzugeben. Ganz stillschweigend aber löste er den großen Bullen von der Kette. Dieser aber, ob der ihm gewährten ungewöhnlichen Freiheit, fängt an, allerlei Kapriolen zu machen. Besonders dem noch immer arbeitenden Beamten widmete er ein besonderes Interesse, so daß dieser sich durch schleunige Flucht in Sicherheit bringen mußte. Höhnisch rief ihm das Bäuerlein zu: „Wie's em doch diene Popieren!“

### Literarisches.

Drei ermordete deutsche Forscher ruhen in den eisigen Gefilden Tibets, Schlägintweit, Brumhuber und Schmitz, dazu der Franzose Dutreuil de Lamoignon, der Engländer Sandor wurde nur gefoltert und getötet. Wie vor fünfzig, fünfzig und zehn Jahren, so ist noch in diesem Jahre der samatische Dage gegen europäische Eindringlinge verheißt. Und doch gelang es Berlin zwei Jahre lang freuz und quer das interessanteste aber verbotene Land zu durchziehen und mit besser Haut zurückzukehren. Wie er das fertig brachte, beginnt er jetzt in den ersten heiligen Seiten seines Werkes „Transhimalaja“ zu erzählen. Wüßig wie ein Oriental, aber gelehrt wie ein echter Gelehrter, als vornehmer Europäer aufstretend gegenüber überwundenen tibetischen Gouverneuren, oder als schmerz angemalteter zertrümpter Landstreicher verschwindend unter den spinnenden Eingeborenen, so erträgt er sich den Weg und schreitet er über die Gebirge und durch die Täler. Karten zeichnend, Höhen messend, Seen lotend und Gesteinsproben sammelnd, unbekümmert um die Todesgefahren, die ihn auf jedem Schritt umgaben. Ein Roman des Jahres oder eine vorübergehende Feigheit hätten ihn wohl das Schicksal der Gefolterten und Gemordeten finden lassen. Seine Erzählung ist hinreichend. Wie ein Roman-schreiber stellt er uns im Anfang die handelnden Personen vor, seinen musterhaften ersten Karavanenführer Muhammed Isa, dessen straffe Mannes-wucht die erste Durchquerung Tibets überhaupt erst möglich macht, der aber auf halbem Weg dem mörderischen Klima zum Opfer fällt, den alten Rohamedaner Gussaru, der stets sein Leichenhaus mit sich führt und doch gesund zurückkehrt, selbst den treuen Schimmel, der jeden über Wüste und Gebirge, über schwindelnde Höhen und durch reisende Beduine trägt, und Pappi, den Hund, der in der grenzenlosen Einsamkeit sein einziger Freund war, aber nicht nur was er an Abenteuer erlebt, ist spannend berichtet, sondern wie viele auf sein Gemüt wirkten, sein Denken erfüllten, wie er beinahe sentimental wird oder mit den Dieren scherzt, wie er über die großen geographischen Entdeckungen jubelt, oder wie er den religiösen Selbstmord tibetischer Mönche zu begreifen sucht, das alles läßt er den Leser mitempfinden, mitleiden. Man möchte mit dabei gewesen sein, wie bei Heberstrumpf, Robinson oder Herold Holmes. Alles in allem: ein gutes und ein schönes Buch wie es wenig in deutscher Sprache gibt, geeignet für Männer und Frauen, für Jung und Alt.

Wettervorhersage für den 12. November 1909. Nordwestwind, wolkig, kühl, kein erheblicher Niederschlag.

